

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 41

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten

Ein Ueber-Mensch, der auf Reisen ging, rief seine Knechte und teilte ihnen geistige Güter aus. Dem einen gab er eine fünfgradige, dem andern eine zwei- und dem dritten eine eingradige Intelligenz und zog bald hinweg.

Da ging der hin, welcher fünf Grade bekommen hatte — es war Woodrow Wilson — und handelte mit denselben und gewann viel Geld und Ansehen.

Desgleichen auch der zwei Grade empfangen hatte — es war Signor d'Annunzio — gewann viele Titel, Weiber und großes Ansehen.

Der aber eine eingradige Intelligenz empfangen hatte — Wilhelm II. — ging hin, machte in seinem Gehirn ein Loch und vergrub darin seine vom Herrn erhaltene Intelligenz.

Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück und hielt Rechenschaft mit ihnen.

Da trat herzu, der eine fünfgradige Intelligenz empfangen hatte, und sprach: „Herr, du hast mir fünf Grade gegeben, höre, was ich damit gewonnen habe: Ich habe damit gearbeitet und Amerika zum reichsten und bedeutendsten Lande der Erde gemacht. Ich habe Krieg geführt gegen die Barbaren und meine Geisteswaffen haben den Sieg davongetragen. Recht und Gerechtigkeit habe ich wieder auf diese elende Erde gebracht. Ich habe...“

Da sprach der Herr: „Genug! Ich weiß, mein lieber Woodrow, du bist treu und unschuldig wie ein Schaf. Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

(Sogar Uebermenschen lassen sich etwas vor-schwatzen.)

Da trat auch herzu, der eine zwei-gradige Intelligenz empfangen hatte und sprach: „Herr, du hast mir zwei Grade gegeben, siehe und staune, öffne weit deine Ohren, damit du hörst die Heldentaten, welche ich vollbracht: Ich habe das italienische Volk, die Nachkommen der edlen Römer, aus der Knechtschaft Oesterreichs befreit. Ich allein habe Stumme erobert. Ford, wie das Land von Lobgesängen über mich ertönt! Garibaldi war ein Dreck gegen mich, o Herrscher. Tausende edler, reiner Frauen besingen meine Tugend und — Treue. Ich habe die mir geschenkte Intelligenz auf meine Sunge gelegt, ich habe geredet, daß der Schaum floß — ich bin Oberst geworden ohne je ein Gewehr — gesehen zu haben. O, Herr, ich glaube, du hast mir eine Intelligenz in der tausendsten Potenz gegeben!“

Sein Herr sprach zu ihm: „Ei, du frommer und getreuer d'Annunzio. Du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über vieles setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Da trat auch herzu, der eine ein-gradige Intelligenz erhalten hatte und sprach: „Herr, ich brauchte deine Intelligenz nicht. Ich habe Deutschland mit eigener Kraft auf jene Höhe gebracht, von der es meine Mitknechte aus Leid und Mißgunst herabgestürzt haben. Aber es ist stolz untergegangen — keine Klage kam über seine Lippen — wie ein deutscher Krieger ist es gestorben!“

Sein Herr aber antwortete und sprach: „Du Schalk und fauler Knecht! Du hast meinen Geist verschmäh und dich mit dem Teufel verbündet. Du allein hast Deutschland gelötet. Nehmt ihn und werfet ihn in die Sinfirnis hinaus, da wird sein: Heulen und Zähneklappern.“ Johann

Telegramm

Berlin. Es wird beabsichtigt, die Ueberschrift des bekannten Heineschen Liedes „Die Loreley“ zeitgemäß in „Die Rottellei“ umzuändern.

Denk

Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“

Der dritte Band, der dritte Band
Kommt demnächst übers Vaterland!
Man hielt ihn unter Schloß und Kiegel
Und unter dem Geheimnis-Siegel,
Dierneil gar manches darin steht,
Das wider allen Anstand geht.
So lang der Wilhelm schnauft, so hieß es —
Weiß lieber man noch nichts Gewisses!
Nun aber, da er abgesetzt,
Man auch Bismarcks Tabak verträgt,
Er ist vermutlich etwas stark
Und deckt jetzt auf gar manchen Quark.
Der Alte, wie ein Ungewitter,
Steigt aus dem Grab und das ist bitter!

Zürcher Kunst-Studium

Büebli: Du, Vater, was isch au das
für e komischs Ding uf dem neue
Blunterer Chilleturm?

Vater: He, g'fehst denn nid: en
Chachelose mit-ere Blumebase un eme
Lilienstengel drin!

Büebli: Das sind' i aber merkwürdig!

Vater: Jo, jo, — ich au!

Edi.

Rauchverbot

Häsch g'hört, daß in Amerika
Jetzt 's Rauke wänd verbütle?
Das simmer au no Mugge da,
Das sind mer doch au Sytle!

Es hät mi wägger übernoh,
Wo-n-i ha müesse g'höre:
De Tabak föll capores goh —
Es ischt zum d' Boor uszehre!

De beschtl Tröster uf der Wält,
Besser als Wi und Jasse —
Das hät jetzt würkli grad no g'fehlt,
Jawohl — das chönnt eim passe!

De Tabak — nei au, denk au! —
De Tabak — minl Güell! —
Mer werd jo fast vor Mergel blau,
's werd doch nid si — nei, bhüell!

Du liebe Gott vo Ninioeh,
Mer söttid nümme bräuke?
Kei Sigar und kei Pfiffli meh
Und kei Briffago räuke?

Kei 's Räuchli meh dur d' Nase loh
Und nümme inhaliere?
Und undämpf i' Nacht i d' Rumppe goh?
Das föll is nid passiere!

Ihr dumme Guggel überem Meer,
Wänn ihr so Sügs wänd tribe —
No guet — mer i de Schweiz, uf Ehr,
Die Dummheit lömmer blybe.

Und wenn's ein hie probiere wett,
Gus d' Pfife z'neh, de Stumpe —
De zwibleid mer dunnersnett,
De müesse is nid leid gumpel!

Chum, Schaagg, mer zündid eint a,
E guell — 's mag's verijde,
Und schmöcked si's z' Amerika,
So fölled's Gschicker schynpde!

21. S.

Alte Sprüche in neuer Wendung

Ha, welche Lust —, Bolschewik zu sein!

Das Ei will teurer sein als die Henne.

Heute rot, morgen noch röter.

2Küßiggang ist aller Lohnforderungen Anfang.

X. Ep.

Sribli: Was isch säb — ä Luftreederei,
Papi?

Vater (nach einigem Nachdenken): Da-
mit verstaht me de Zürcher Kantons-
rat; deete tüend's allirogl i d' Luft
rede!

Briefkasten der Redaktion



Musli. Im einem bundes-
städtischen Kino wird ein neuer
Silm „Die Saalochter des
Westens“ vorgeführt. Herr-
jemineh! „Saalochter“, ein
moralstüchtiges Wort, das
„Schweizer-Woche“-Zitoma
mit der Vorstellung einer auf-
stehenden Bernerplatte verbind-
et, gehören bekanntlich zu
den wertvollsten Inventar-
stücken eines bernischen Land-
gasthofes. Ob aber die Yankee im fernen Westen
eine dunkle Ahnung davon haben, was damit
für ein weibliches Häutchen gemeint sei, scheint
denn doch sehr zweifelhaft. Uebrigens ist die
Weltherrschschaft des Silms im Anzug. Was bisher
nicht verknottet war, wird verknottet! Die Kultur
macht rasende Fortschritte — von der vorzüglichen
Kas-Schuhputzerie ganz abgesehen. In gothi-
schen Domen sollen Schauspiele aufgeführt und
in Berlin sind allein zwölf neue Kinos im Ent-
stehen begriffen. Hurra! Darunter eines mit 4000
Sitzplätzen. Man zählt sogar 10 bis 30 Mark für
den Kinobesuch bei der Erstvorführung eines ver-
filmten Theaterstückes von Gerhart Hauptmann.
Der Schöpfung gefällt sich die Schöpfung! Viel-
leicht bringt man's in eignen Landen auch noch
so weit. Ein Völkerbund-Kino in Genf — das
wäre der Gipfel!

H. L. in G. Nun ist in Zürich gar ein finkel-
nagelneuer „Sausi“ geboren worden. Er wird
unter „auswärtigen Geburten“ einzutragen sein,
denn sein Autor ist Herr Dr. phil. Serruccio Su-
soni, der das Werk nicht etwa nur komponiert,
sondern auch glatt vornemeg gedichtet hat. Goethe
mag in seiner alten Süßengruft sehen, wo er
bleibe. Susoni läßt seinen Sausi in Stabreimen
à la Richard Wagner singen: „Was ich sehnte —
was ich wänte, höchsten Wunsches Kästelform!“
Preisräslichkeit ist es allerdings, daß sich immer
wieder Leute samt dem dazu gehörigen Mut
finden, die den Sausi zu verschlimmbessern sich
getrauen.

Fr. K. in L. In einer im „Illustrierten Blatt“
zu Frankfurt erschienenen kleinen Novelle von
Hermann Allen (Bern), betitelt „Rote und weiße
Kamellen“ kommt folgende hochdramatische Blut-
und Leberwurfszene vor: „Kosetta, du liebe,
glühende, warme, küsse mich, daß ich blute, daß
ich ganz in dir bin.“ — „Mario, du starker“, sagte
sie, „ich will dich zu Tode lieben; du mußt wissen,
daß du einmal gelebt und geliebt hast. Dieses
Bewußtsein will ich dir schenken, du schöner, heißer
Mann!“ Wie es der heiße Mario wohl anstellt,
daß er, nachdem ihn die warme, glühende Ko-
setta zu Tode geliebt hat, noch das erhebende
Bewußtsein aufbringt, einmal gelebt und geliebt
zu haben?

Frau H. K. in K. In England ist angeichts
der Wohnungsknappheit die Mode aufgefaucht,
daß Dienstmädchen außerhalb des Hauses ihrer
Herrschaft schlafen und zu letzterer tagsüber gleich-
sam auf die Stör gehen und Hausgeschäftsbesorg-
ungsspiele absolvieren. Sie sollen einen bessern
Humor mitbringen, wenn sie erst einen Weg ins
„Geschäft“ zurückgelegt haben, und die Madame
kann sich wieder ab und zu in der eigenen Küche
aufhalten, ohne befürchten zu müssen, von der
schlechtgelaunten Köchin hinausgeworfen zu werden.

K. M. in Z. Auch die deutsche Sprache macht
gegenwärtig, wo alles kriselt, ihre Krise durch.
So hat einer in der Frankfurter Zeitung das
gang und gäbe Wort „beträchtlich“ im noch nicht
dagewesenen Sinn von betrachtend, beschaulich
angewendet. Ein beträchtlicher Unfuss! Auch das
Wort „Musikgeschichtler“, mit dem der Berliner
Musikhistoriker und -Kritiker Dr. Leopold Schmidt
anlässlich seiner Mitwirkung beim Offenbach-
Syklus in Zürich von einem heftigen Blatt be-
grüßt worden ist. Kunstgewerbetler — General-
stähler — Musikgeschichtler! Man darf auf die
weiteren Entwicklungsmöglichkeiten unseres Sprach-
schates gespannt sein. Bis dahin einstweilen die
besten Grüße!

Redaktion, Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13